

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 14 (1924)

**Heft:** 52

**Artikel:** "Aarwangen"

**Autor:** H.B.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-647603>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 28.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Sass im Hause des ehemaligen Weinhandlers Grüttler aus Roggwil zu Langenthal.  
Heute im hist. Museum in Bern. Das Sass zeigt das Wappen des Abtes Malachias Gluhs von St. Urban mit Jahrzahl 1695.  
(Klischee aus „Friedli, Bärndütsch, Bd. VI, Narwangen“.)

### „Narwangen“.

VI. Band des „Bärndütsch“-Werkes von Dr. Emanuel Friedli.  
Verlag A. Frände A.-G. in Bern. Geb. Fr. 25.—.

Von Dr. Friedlis „Bärndütsch“-Werk ist hier öfters schon die Rede gewesen. Die beiden ersten Bände „Lützelschlü“ und „Grindelwald“ sind vor der Gründung unseres Blattes erschienen; „Guggisberg“, „Ins“ und „Twann“ sind hier ausführlich besprochen worden. Mit Freude und Genugtuung begrüßen wir heute den 6. fertigen Band — „Narwangen“.

Das Werk — „Bärndütsch als Spiegel bernischen Volks-  
tums“ — ist damit noch nicht abgeschlossen. Seit Jahren arbeitet Dr. Friedli droben in Saanen an einem 7. Bande und nachher möchte der heute 76jährige unermüdliche Schaf-  
fer noch eine Reihe neuer Bände schreiben. So unerschöp-  
flich reich das Sprachgut des bernischen Volkes ist, so un-  
verwüstlich ist des Verfassers Arbeitslust und Arbeitskraft.  
Und dies trotz schwerer, aber glücklich überstandener Augen-  
operation, trotz Verlust der treuen Gattin, die ihm sieben Bärndütsch-Umzüge besorgt hat. Möge dem Wadern noch manch glückliches Schaffensjahr beschieden sein!

„Narwangen“ liefert aufs neue den Beweis dafür, daß der Verfasser und seine Mitarbeiter die richtige Darstel-  
lungsmethode gewählt haben für diese großangelegte Hei-  
mat- und Sprachfunde. Das Ziel der Darstellung ist die  
Volksprache, das Bärndütsch mit seinen örtlichen Eigen-  
tümlichkeiten. Der Weg dazu aber geht über die Sache.  
Es ist derselbe Weg, den der große Germanist und Metho-

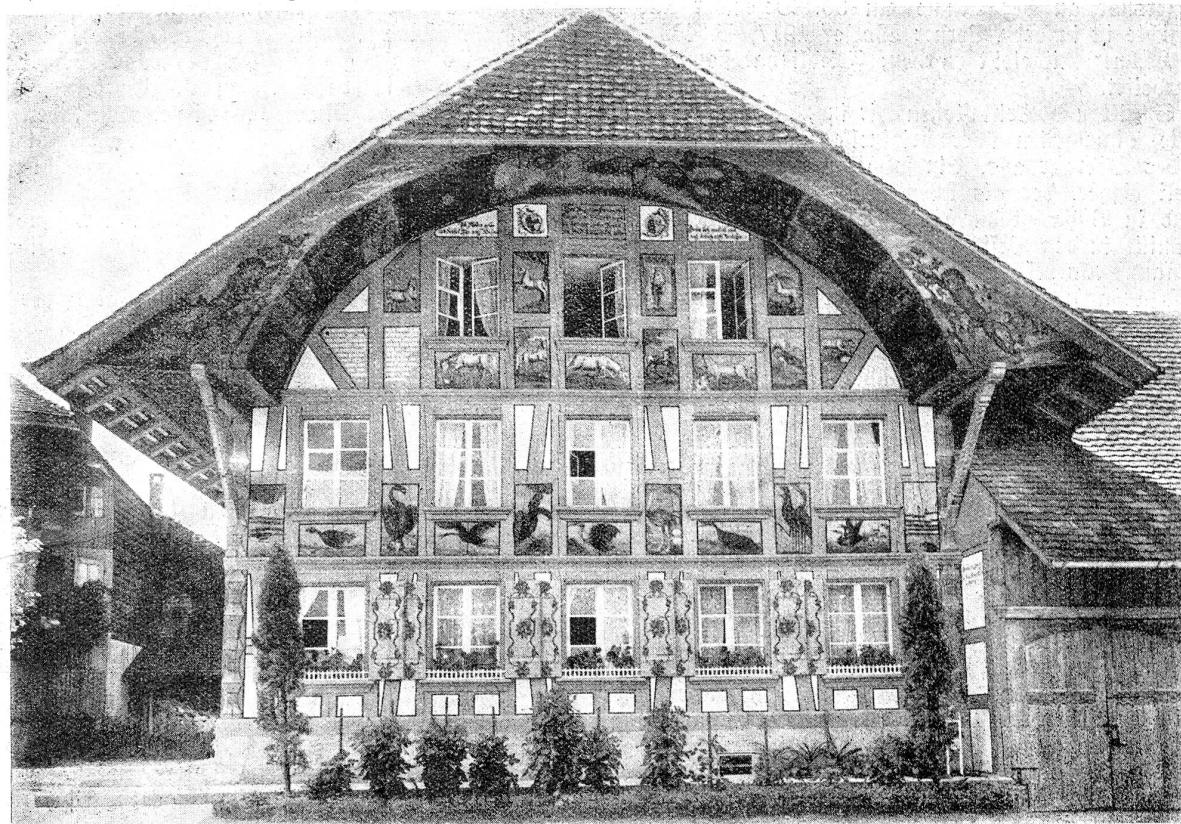
tiker H. R. Hildebrand so heredit empfiehlt und den auch der um den Deutschunterricht in der Schweiz so verdiente Otto von Grether in seinen Lehrbüchern geht. Die Sprache wächst aus dem Boden und aus den Dingen heraus. Sie ist das Kleid, unter dem sich immer eine Sache verbirgt. Wehe der Sprache, die sachlos, „gegenstandslos“ geworden ist! Unsere gemeine Schul- und Schriftsprache ist schon sehr abstrakt und beziehungslos geworden; wir, die wir sie sprechen und schreiben, sind uns ihrer sachlichen Untergründe kaum mehr bewußt. Wie dankbar müssen wir den Dichtern und Schriftstellern sein, die einen bodenständigen, im tiefen Volksleben wurzelnden Dialekt schreiben, und die unsere Sprache immer neu mit dieser Urkraft, die aus der Vorstellungswelt quillt, befruchten!

Indem Friedli von der Erde, der Nährmutter alles Lebendigen, aber auch dem Untergrund aller Dinge und ihrer Beziehungen zu Mensch und Tier und unter sich, ausgeht, sichert er sich auch das Interesse der Volkskreise, denen die wissenschaftliche Philologie nichts zu bieten vermag. In welch weitgehendem Maße dieses Interesse einer ganzen Landesgegend dem Bande „Narwangen“ entgegengekommen ist, vernehmen wir aus dem Vorworte. Schon im Dezember 1917 wurde durch eine Geldsammung, veranstaltet von Herrn S. Lehmann-Seiler in Langenthal, Fr. 3000 für das Werk aufgebracht. Im Jahre 1922 sodann wurde eine oberraargauische „Bärndütsch-Gesellschaft“ ins Leben gerufen, die eine rege Propaganda für „Narwangen“ entfaltete, um die baldige Drucklegung des Bandes zu ermöglichen. Der Präsident der Gesellschaft, Herr Pfarrer Müesch in Roggwil, las im Winter 1922 auf 1923 in 18 oberraargauischen Gemeinden an sogenannten „Bärndütsch“-Abenden aus Friedlis Manuskripten vor, und manch Fränili und Füszgi aus magerem Beutel floß noch zu den aus schwerem Geldschrank gespendeten Noten in den „Narwangen“-Fond.

Auch die Art, wie Dr. Friedli den weitläufigen Stoff zu seinen „Bärndütsch“-Bänden zusammenträgt, muß das Interesse für das Werk in weiteste Volkschichten tragen. Er läßt sich in seinem Arbeitsgebiet nieder, durchwandert es von einem Ende zum andern, kehrt in jedem Dörfchen, jedem Gehöft ein, besucht die Betriebe und Fabriken, fragt nach den Namen, der Bedeutung, der Zweckbestimmung und Handhabung der Gegenstände und Werkzeuge, läßt sich erzählen von der Arbeit auf dem Feld, im Haus, in der Tenne, im Garten, am Werkstisch, an der Maschine. Mit Bauern und Herren, Meister und Knechten, Frauen und Mädchen, mit klein und groß, arm und reich, mit Handwerkern und Technikern, mit Lehrer und Pfarrer, Gemeindeschreiber und Gemeindepräsident kommt er zusammen. Und sie geben ihm gerne Auskunft; denn sein freundliches, leutseliges Wesen, seine in der gestellten Aufgabe begründete Neugierde, die über die kleinsten Dinge Auskunft verlangt, stellt die Leute selber an und macht ihnen ihr eigenes Erfahrungsgebiet interessant, so daß sie gesprächig werden und anfangen zu erzählen. Aber wenn es ihm zu schnell geht und er fürchtet, falsch verstanden zu haben, oder wenn er nicht nachkommt mit Notieren oder Sich-Merken, so unterrichtet er: „Wie heißt er gseit? Säget das no einisch.“

Wie Friedli dann seine Sach- und Sprachnotizen sammelt und sichtet in Briefstücken und Schubladen, mit Stichwörtern versehen, in Gruppen und Untergruppen geordnet, wie er sie dann wissenschaftlich bearbeitet mit Hilfe von Nachschlagewerken und Fachliteratur aus allen Gebieten, das haben wir bei einer früheren Gelegenheit schon geschildert. \*)

\*) Jahrgang 1920, S. 532 ff.



Das „Tierlihus“ in Marwangen. (Klischee aus „Friedli, Bärndütsch, Bd. VI, Marwangen“.)

In Emanuel Friedli lebt ein tüchtiges Stück Gotthels-Erbe weiter. Es kündet sich nicht allein in dem brennenden Interessen für die Realitäten der Welt, sondern auch in der Gabe der plastischen Darstellung des Geschaute und Erlebten. Gerade der Band „Marwangen“ lässt uns die Art schätzen, wie Friedli das Sprachgut, um dessentwillen er seine Bücher schrieb, in eine unterhaltliche, mit reichen Vorstellungswerten ausgestattete Form kleidet. Wir haben bei der Lektüre des Buches nicht die Vorstellung des am Pulte bei staubigen Folianten und Papieren sitzenden Gelehrten. Nein, wir begleiten ihn auf seinen Streifzügen durch das weite fruchtbare Hügelland, halten an einem Flüschen oder Bächlein inne und lassen uns den Namen des Flüschen oder Bächleins erklären; oft bis ins Urgermanische, Lateinische oder Griechische geht die Rückschau, oder dann liegt die Erklärung ganz nahe auf der Hand, daß sie uns selber in den Sinn gekommen wäre, wenn wir uns je die Mühe genommen hätten, darüber nachzudenken. Oder wir machen mit unserem redseligen Führer Halt auf einer aussichtsreichen Höhe, und dann hören wir einen Vortrag über Hoch und Tief, Oben und Unten, und wir staunen, wie diese einfachen Begriffe tausendfältige Verwendung gefunden im Sprachgut des Volkes. Und alles was zusammenhängt mit Wasser und Wind, mit Wald und Wild, mit Ader und Wiele, mit den Früchten des Feldes, der Hofstatt und des Gartens, dem Vieh, was die Arbeit betrifft, Handwerk und Gewerbe, Handel und Wandel, alles hat bei Friedli eine interessante sprachliche Seite.

Besonders eingehend und sorgfältig sind im neuen Bande die Ortsnamen behandelt. Wie viele dieser Namen leiten sich nicht von fließenden Gewässern ab. Die Aare — sie wird als die „Raschließende“ gedeutet — hat den Wangen, d. h. den wangen- (backen) ähnlichen erhöhten Bodenflächen der Aare nach (man kann deren mehrere unterscheiden) den Namen geliehen, und dieser ging später auf das stattliche Kirhdorf über. In Flüssnamenendungen klingt der Name Aare mit: Sigger und Wigger, ursprünglich Sigg-ara,

Wigg-ara. Langenthal entwidete sich aus Langatum (861), Langatun (872), Langetten und Langantun (1197), Langaton (1209), Langotten (1413), Langanten (1669) und Langeten (1716); Flük und Ortschaft trugen bis in die Neuzeit hinein den selben Namen. Bleienbach entlehnte seinen Namen auch von einem Bach; dieser selbst aber führte nie Blei — wie etwa der Goldbach Gold — sondern die Volksethymologie sagt: Bleienbach liegt „im Blei“, „auf der Bleiwage“, d. h. mitten auf der Wasserscheide zwischen der Langeten und der Denz, sein Bach versickert im moosigen Gelände, darum Bleienbach. Im Ortsnamen Affoltern steht der Begriff Apfel-Baum (engl. tree); affal-tra-Affoltern. Aus dem Wesen des Buchsbaumholzes, das im Alter besonders hart ist, erklären sich der „Buchs“ an der Wagenachse, die „Büchse“, d. h. die aus Buchsbaumholz hergestellte Dose, die „Büchse“ zum Schießen; „buchsig“ ist hartes Holz überhaupt; davon: „Buchlite“, „Oberbuchsite“ „Niederbuchsite“. „Herzogenbuchsee“ ist das „Buchs“ der Herzoge von Zähringen, welche die dortige Benediktiner Probststie gegründet haben, „Münchenbuchsee“ das „Buchs“ der Johanniter-Mönche.

In ähnlicher Weise werden die Geschlechtsnamen erklärt. Die Langenthaler Egger kamen von irgend einer Egg herab, deren es nicht nur im Emmental, sondern auch im Oberaargau gibt. Feller und Gfeller schreiben sich her von einem Gfell — Gefäß; die Amport, im Thunstetter Geschlecht, waren ursprünglich an irgend einem Bord ansässig, sowie die Amrein an einem Raine hausten usw.

Friedli weiß seine ethymologischen Exkurse mit Reminiszenzen aus der Geschichte, der Literatur, dem persönlichen Erleben zu verschlechten und dadurch unterhaltlich zu machen. Wo er kann, lässt er die Erinnerung an ein Geschehnis oder an eine Persönlichkeit aufleben. So leitet er das Kapitel über die Wasserwerke, die hier besonders zu besprechen waren (Wangen-Wyna-Werk) ein mit der in Oberaargauer Dialekt übertragenen Erzählung von der dramatischen Rettung der Kinder Meyer und ihres treuen Rütschers Wehrli

aus Wassersnot an der Emme am 30. Dezember 1802. Die Geschichte ist in der „Berner Woche“ 1917, S. 439 ff., von Dr. Lechner mitgeteilt worden; Friedli hat sie poetisch schön bearbeitet.

Auf Schritt und Tritt stossen wir in „Aarwangen“ auf interessante Einzelheiten über originelle und verdienstvolle Männer des Oberaargaus. Ein solcher war der Aarwanger Hans Ueli Egger, der als Menageriebesitzer in der Welt herum und in Budapest durch die Bekanntheit einer gräflichen Familie in den Besitz eines streng gehüteten Balsam-Rezeptes kam. Als reicher Mann kehrte er nach Aarwangen zurück und erbaute sich mitten im Dorf sein Altersheim. Sein Sohn führte das Balsamgeschäft (Aarwanger-Balsam) weiter und ließ das Stödli mit Tierbildern schmücken als Andenken an den Vater. Die Bilder des „Tierhauses“ (siehe Abbildung S. 733) sind vor kurzem durch Kunstmaler Franz Fiechter aufgefrischt worden.

Natürlich begegnen wir im Industriekapitel in Wort und Bild den großen Industriellen wie Arnold Gugelmann, Politikern wie Grossrat Rufener und Nationalrat Spychiger. In einem letzten Kapitel wird von Männern eigener Kraft erzählt; vom beliebten Arzt Dr. Karl Burkhalter († 1914), vom unvergessenen Pfarrer Ammann, vom Färber Fritz Ridli und seiner Familie.

Vom überreichen Inhalt des 738 Seiten umfassenden „Aarwangen“-Bandes konnten wir mit diesen Andeutungen nur einen unzulänglichen Begriff geben. Noch müssen wir die reiche illustrative Ausstattung des Buches hervorheben; wieder haben Künstler wie Willy Gorgé und Rudolf Münger mitgearbeitet; neu dazu gekommen sind die Kunstmaler Albert Nyffeler, Cuno Amiet mit farbigen Reproduktionen, und die Zeichner Architekt Meyer und Franz Fiechter. Auch dieser Band erfreut durch vornehmen Druck und soliden Einband und stempelt sich so zum Geschenkbuch, wie man es sich schöner nicht wünschen kann.

H. B.

\* \* \*

### Zwei Gotthelf Anekdoten.

(Eine Textprobe aus „Aarwangen“.)

Mit Bauern seiner Gemeinde ging er auf die Hasenjagd. Zum z'Vier i lagerte man sich auf einer Waldwiese. Der Biži begab sich für eine Minute näben uus. Die Pause benutzte ein neidischer Schlaumeier, um aus Bižis Büchse den Füürstei abz'struube und mit einem gleich aussehenden Stück herte Chääs zu ersezen. Unser Mann gesellt sich wieder zu der Gruppe. Da ertönt's: e Haas! Alle spannen, legen an und schießen. Und wer trifft den Hasen? Unser Biži! Die Beute ist sein, und schmunzeln erklär't er: Jää, mit eme Biži herte Chääs, wi d'Bure de Chnächte gää, b' breicht man öppa n' o n e Haas! Der scharfblickende Mann hatte den Trick im Schwidk entdeckt, aber nüüt der gliiche taa. Von den lachenden und schwatzenden Gefährten unbemerkt hatte er i's Schileetäschli g'reckt, wo jeder Jäger einen kleinen Vorrat von Flintenstückchen zu verwahren pflegte, und handhehrum war der Steihert Chääs durch einen no hertere Stei ersezt.

Als Vikar z' Buchsi (1824—1829) ist der Biži au gärt ga jage. Am liebste wüldi Aente uf em Inkwilersee. Iez einist a mene prächtige Morge, wi n äär daa gäge das Inseli zue schifflet, treit ihm der Lust über en Denzberg übera es G'lüt zue. Was ist das? Herrschaft, z'Buchsä äne lütet's ja mit allne Glogge! A mene heilige Wärtig u nd emal a mene Fritig! Un au für denn wär nüüt aag'seit g'sii: ke Tauffi, ke Chimbhetere, ke Lüch. Item, der Biži ist weidli, was gäst was hest, um enes Roß uus u sprängt im Galopp gäge Buchsi zue. Im Pfarrhuus vernimmt er: der Landvogt vo Wangen ist da u wott z'Bredig.

Der Landvogt? Jää richtig; dää het 's Rächt g'haa, a welem Tag, das er wölle het, in e Chüslie vo si'm Amt

z'gaa, un e Bredig z'heusche. U der Biži het ja wohl g'wüht: dä Maa ist mir e schrödelig e liebe Fründ. Mir chöö's gar guet z'same wäge Schuelsache, der Batrizier (Badrizier) un ii. Un iez wott er mer e chlii cho ga der Meister zeige. Guet, der Biži leit d'Jänggen aa u der Müliste ichrage, nimmt Bätbuech u Bible u faat uf em Chanzel oben aa: Zum Lobe... lasset uns singen... i weiß nid, wi mänge Värs. G'vorgellet het natürlich niemmer, u der Biži, wo so wi so nit het chönne singe, het der Landvogt la mache u sider d'Bredig g'studiert.

Na'm Gebät heißt's witer: die Worte der heiligen Schrift... im Lukas, im 12. Kapitel, im 39. Värs:

Das sollt ihr aber wissen: Wenn ein Hausherr wütze, zu welcher Stunde der Dieb nahte, so würde er wachen und ließe nicht in sein Haus einbrechen. Darum seid auch ihr bereit!

Uf dää Thägst ist er richtig im Schwidk choo g'sii. Er het drum d'Bible u d'Büchse b'chönt wi n e Theolog, wo na ihm d'Bible u der Biži sött usse chönne. U d'Bredig het er us em Ermel g'schüttlet, fei e chli e längi e churzi z'mache, het er nit der Wüll gha. Item, der Landvogt het für einist g'nue g'haa un ist si liebe Fründ nit so hurti uma ga helke.

U der Biži isch uma n uf en Inkwilersee ga jage.

### Ernst Oser's Gedichte.\*)

Ernst Oser hat uns lange auf sein Gedichtbuch warten lassen. Dafür ist es eine reife, volle Frucht geworden von des Dichters Lebensbaum. Gerne geben wir Ernst Oser's Gedichtsammlung ein empfehlendes Wort mit, und es freut uns, bei dieser Gelegenheit unsern Lesern auch sein Bild zeigen zu können. Denn oft schon sind wir gefragt worden: Wer ist dieser Ernst Oser, der so schöne und unterhaltsame Verse schreibt in der „Berner Woche“? Heute möchten wir



Ernst Oser.

diese Frage auch den Neugierigen beantworten, die sich bloß im Stillen gewundert haben.

\*) Sonnenseits und Schattenseits. Gedicht aus Stille und Alltag. Von Ernst Oser. Mit dem Porträt des Dichters. Verlag Ernst Bircher A.-G., Bern und Leipzig. Gebunden Fr. 4.50.